



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Meyer, F. C.: Zur Geschichte des deutschen Liberalismus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sondern die Autoritäten dem Volke gehorchten. Wie der Börsenspieler sich einbildet, er, er allein werde den Moment erhaschen, um seinen Gewinn in Sicherheit zu bringen, so glaubt der liberale Philister, ihm werde beschieden sein, in Ruhe die Früchte zu genießen, welche die moderne Laterna magica ihm an die Wand zaubert.

Aber jedes Volk hat die Presse, die es verdient. Es genügt nicht, daß wir mit Abscheu und Ekel uns von dem Treiben jener Komödianten abwenden, welche Camille Desmoulins und Konsorten kopiren, ohne doch von der Zeit das Stichwort zu erhalten wie jene. Wir müssen uns vor Augen halten, daß gegen Landplagen mit Verordnungen und Strafen allein nicht geholfen werden kann, sondern jeder Hand anlegen muß auf seinem Plage. Wir dürfen nicht warten, bis der Heuschreckenschwarm alles, was grünt und blüht und keimt, vernichtet und nur seinen Luft und Boden verpestenden Urat zurückgelassen hat. Es muß eine Liga der anständigen Leute geschlossen werden, welche sich zur Pflicht macht, gegen das Gezücht mit allen ehrlichen Mitteln unnachsichtlich zu Felde zu ziehen. Niemand darf die Blätter jener Sorte in sein Haus lassen, niemand sie an öffentlichen Orten in die Hand nehmen, niemand vor allem direkt zu ihrem Einkommen beisteuern. Es muß dahin gewirkt werden, daß kein Schriftsteller von Namen, der sich nicht jener Partei verschrieben hat, an solchen Blättern mitarbeite, und es gilt dies namentlich von Romandichtern, die dazu dienen müssen, das giftige Zeug in die Familien einzuschmuggeln. Wir dürfen nicht ermüden, die Gedankenlosen darüber aufzuklären, welchen Tendenzen sie Vorschub leisten, welche Zustände sie herbeiführen helfen. Das ist Ehrenpflicht, das erfordert aber auch die Selbsterhaltung. Wir sind im Kriege, je energischer wir ihn führen, desto eher kann auf Frieden gerechnet werden. Und der Kampf gegen angemessene und mißbrauchte Gewalt hat ja immer die Sympathien Rechtlichdenkender. Darum vorwärts in tyrannos!



Zur Geschichte des deutschen Liberalismus.



er Name, unter dem zum Behufe der letzten Reichstagswahlen die fortschrittliche und die secessionistische Fraktion sich zusammengethan und sich dann auch mit den nahestehenden Fraktionen rechts und links zu vereinigen und als eine große liberale Partei hinzustellen gesucht haben, hat das Auge der Tagespolitik wiederholt auf die Entstehung und Bedeutung des Namens „liberal“ hingelenkt und so auch uns zu dem hier mitzuteilenden Versuch einer kurzen historischen Dar-

stellung des deutschen Liberalismus den Anlaß geboten. Weiter als bis ins zweite Jahrzehnt dieses Jahrhunderts (nicht weiter, als unsre eigne unmittelbare Erfahrung reicht) haben wir dabei nicht zurückzugehen, da das Wort „liberal,“ das als politischer Ausdruck auch im Englischen und Französischen ein Neologismus (im Italienischen ein Fremdwort) geblieben ist, erst damals, zusammen mit dem Gegenwort „konservativ,“ aus Spanien gelegentlich der Revolution von 1820 und des drei Jahre später gegen dieselbe, sowie gegen die Konstitution von 1812, gerichteten Krieges in einen Teil des übrigen Europas importirt wurde, als eine Bezeichnung für neue konstitutionelle Einrichtungen und Gesinnungen im Gegensatz zu den hergebrachten — „konservativen“ — des absolutistischen (karlistischen) Monarchentums, und also namentlich auch im Gegensatz zu der absolutistischen Restaurationspolitik, die damals von Wien aus Europa beherrschte und den französischen Krieg gegen Spanien angeordnet hatte. Die systematische Unbedingtheit, mit der diese sogenannte konservative Politik der verbündeten Regierungen auf die Herstellung vorrevolutionärer Zustände und antirevolutionärer Grundsätze hinarbeitete, hatte bei einem Teile der Bevölkerungen als natürliches Gegenspiel das nicht minder unbedingte System einer allgemeinen Wiederaufnahme und Fortführung jener Grundsätze und Zustände hervorgerufen, für welches nun das Wort „liberal“ eine passende Benennung und antikonservative Parole wurde. Und während so die beiden Worte „liberal“ und „konservativ“ sich in England als neue Namen für den, schon über ein Jahrhundert alten, Antagonismus zwischen Whigs und Tories geltend machten, in Frankreich aber den neuentstandenen politisch-sozialen Widerstreit zwischen der unverbessert zurückgekehrten Emigration und der stufenweise zurückkehrungsfüchtigen Revolution zu bezeichnen dienten, wurden sie für beide Länder zugleich ein Mittel, um zwischen ihnen und den übrigen Nationen einen allgemeinen Zusammenhang des Parteiwesens herzustellen und insbesondre das liberale Europa gelegentlich auf ein gegen die Regierungen zu schließendes Schutzbündnis mit dem französischen und (seit Canning) englischen Liberalismus hinzuweisen.

Unter diesen liberalen Parteien des übrigen Europas indessen war der deutsche Liberalismus von dem englischen und französischen seinem ursprünglichen Zweck und Wesen nach durchaus verschieden und auf die Idee eines Zieles gerichtet, das weit mehr der konservativen als der liberalen Politik angehörte, nämlich auf die Herstellung eines neuen deutschen Reichs und Kaisertums. Daß die im Krieg und Sieg gegen den fremden Feind neu bethätigte geistige Einheit des „alten Reichs deutscher Nation“ nun auch, anstatt des in Wien interimistisch vereinbarten (nur als Interim auch von einigen Regierungen anerkannten) Kompromisses, sofort einen dauernden würdigen Ausdruck erhalte, war gewiß ein an sich echt konservativer, nicht minder historisch als natürlich berechtigter Wunsch und Gedanke, und liberal an demselben waren nur die konstitutionellen und

parlamentarischen Einrichtungen, mit denen Deutschland dieses neue Reich, nach dem Beispiele Englands, bekleidet zu sehen wünschte, und doch auch wieder für diesen (von Männern wie Stein, Hardenberg und Humboldt vertretenen) Wunsch sowohl in der alten Reichsverfassung als in den schon seit 360 Jahren (seit 1455) versuchten Reformvorschlägen eine historisch-konservative Rechtfertigung fand. Wenn also gerade dieser an sich konservative deutsche Liberalismus schneller und schroffer als irgend ein anderer — nur vielleicht mit Ausnahme des jedenfalls historisch weit weniger berechtigten italienischen — dem konservativen Hasse seiner Regierungen verfiel und von denselben als Hochverrat verurteilt wurde, so entsprang diese seltsame Thatsache zunächst eben nur aus der zweifelhaften Natur jenes staatenbundlichen Interims, das, vermöge seiner unbedingten Nichtanerkennung einerseits und unbedingten Anerkennung und Festhaltung andererseits, fünfzig Jahre lang der böse Pfahl in unserm deutschen Fleische, die hemmende Klippe im Strom unsers nationalen Lebens gewesen ist und der Hauptanlaß nicht nur zu einer immer wachsenden Verfeindung der liberalen und der konservativen Partei, sondern auch zu einer immer wachsenden, sich gegenseitig reizenden, antinationalen Entartung der einen wie der andern.

Die Entartung des deutschen Liberalismus läßt sich am deutlichsten, namentlich während ihrer ersten Epoche (1818—1830), an der Geschichte der deutschen Burschenschaft verfolgen, dieses jugendlichen deutschen Selbsterziehungsvereines, der, von Mitkämpfern der Freiheitskriege gestiftet, durch die Wartburgfeier geweiht und im Nachklang Körnerscher, Schenkendorffscher und Arndtscher Kriegslieder erwachsen, sich wohl berufen finden durfte, eine friedliche Fortsetzung jenes großen kriegerischen Reformwerkes darzustellen, der sich aber leider bald im Zwiespalt mit jenem Interim, unter dem dreifachen bösen Einfluß eigener Verblendung, internationaler Verführung und kurzsichtiger bundestaglicher Verfolgung, seinem ursprünglichen Trieb und Beruf mehr und mehr entfremdete. Die dem französischen Jakobinismus und italienischen Carbonarismus entnommenen wahnsinnigen Doktrinen Karl Follens und seiner schwarzen Bundesgenossenschaft (wie wir dieselben namentlich aus Heinrich Leos Jugenderinnerungen kennen) bildeten in dem reinen Blute der deutschen Jugend gewiß zuerst nur einen einzelnen schwarzen Tropfen, gewannen aber durch die Sandsche That, und zwar besonders infolge der gegen dieselbe und ihren vermeintlichen burschenschaftlichen Zusammenhang gerichteten Untersuchungen und Verurteilungen, eine tiefer um sich greifende Bedeutung. Das vereinzelte krankhafte Verbrechen, das von Wien und Frankfurt aus als das Erzeugnis einer großen geheimen Verschwörung ausgerufen und gerichtet wurde, verlor durch diese Behandlung das Abschreckende seines ersten Eindrucks und erschien, gleich so manchem andern an die Wand gemalten Teufel, manchem jugendlichen Auge nun in dem verklärten Halbdunkel eines heroischen Beispiels, eines mahnenden Aufrufs zu Vorkampf und Opfertod in dem neuen Teutoburger Verschwörungskriege gegen falsches Recht und un-

echtes Regiment. Und da es für das Gemüt des Menschen, besonders des Jünglings, nichts gefährlicheres und verderblicheres giebt als fortdauernden heimlichen Groll und wühlenden Haß gegen allgemeine öffentliche Verhältnisse, so verfielen auch solche patriotisch=revolutionäre Phantasien bald einer noch schlimmeren Entartung, bei der sich der politische Haß allmählich auf alle ethischen und religiösen Verhältnisse übertrug, ja zuletzt die Vaterlandsliebe selbst angriff und von jenen heroischen Knospenträumen deutscher Wiedergeburt nichts übrig ließ als eine Windsaat internationaler Freiheitsdoktrinen und sozialer Gleichheitsutopien, von jenem patriotischen Selbstopferungsfeuer nichts als einen Aschenhaufen Jung=Hegelscher Selbstvergötterung.

Auf den meisten deutschen Universitäten fand sich schon seit Mitte der zwanziger Jahre die Burschenschaft in zwei mehr oder minder deutlich ausgesprochene Richtungen gespalten: gegenüber der ursprünglichen, jetzt als altdeutsch oder christlichdeutsch verhöhnten Richtung, eine neue jungeuropäische, die über das künftige deutsche Reich hinweg mit der Zukunft einer großen Völkerrepublik liebäugelte, anstatt für deutsches Volkstum für amerikanisches Menschenrecht und französische nackte Vernunft Propaganda machte und nicht minder die geschichtlichen als die religiös=symbolischen Bedingungen und Formen des menschlichen Lebens als Romantik verspottete. Ein Jahrzehnt später aber war, unter Mitwirkung der Julirevolution, diese letztere Richtung nicht nur auf den Universitäten, sondern auch, besonders vermittelt der Hallischen Jahrbücher, in der deutschen Literatur und dem gebildeten Mittelstande die herrschende geworden, und feierte, gegenüber der kurzen — sofort als „deutscher Michel“ verhöhnten — nationalen Regung von 1840, in Heines „Atta Troll,“ seinen „Reisebildern“ und ähnlichen Gedichten den höchsten frechsten Triumph ihrer Entartung. Es war ein, bisher kaum gehörig gewürdigtes, großes Verdienst der achtundvierziger Erhebung, daß sie dieser während eines Menschenalters gesammelten deutschen Blutvergiftung Luft machte und zwischen dem entarteten und dem deutschverbliebenen Liberalismus den Ausbruch einer Reihe parlamentarischer Kämpfe hervorrief, bei denen sich die pseudo=ideale Rohheit und demagogische Selbstsucht und Vaterlandsverräterei des ersteren, zum lehrreichen Schrecken nicht minder des unmittelbaren Gegners als des gesamten Deutschlands, fürchterlich enthüllte, bei denen aber freilich auch dieser Gegner, obgleich schließlicher Sieger, doch seine beste Zeit und Kraft einbüßte und das eigentliche Ziel der Erhebung, die Stiftung des neuen preußisch=deutschen Reiches, nun kaum noch zu erkennen, geschweige denn zu erreichen vermochte. Auf die in Frankfurt, Stuttgart und Rastatt besiegelte Niederlage der einen liberalen Partei folgte die in Erfurt und Olmütz besiegelte der andern; und der über beiden Niederlagen in Frankfurt, Wien und Petersburg gefeierte, in Berlin erduldete Triumph bildete zu der dreiunddreißigjährigen Herrschaft des von seiner „Sündflut“ weggeschwemmten Metternichschen Systems noch einen traurigen zehnjährigen Nachwinter, in dessen

letzten drei Jahren sich jedoch bereits der kommende siegreiche Frühling deutlich verkündete.

Der so lange als idealer Wahn und revolutionärer Frevel verurteilte und teilweise dann wirklich dazu entartete nationale Gedanke hätte die Realität und Geseglichkeit seiner ursprünglichen Bedeutung nicht glänzender rechtfertigen können als durch diesen seinen schließlichen Sieg, durch seine in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870 stufenweise errungene und sofort durch bundesstaatliche Verträge und parlamentarische Gesetzgebung ausgebildete und befestigte staatsmännisch-kriegerische Verwirklichung. Das neue Reich, von dem der zerrissene und zerfahrene Volkswille des Frankfurter Parlaments nichts zu schaffen vermocht hatte, als einerseits den zweifelhaften Beschluß einer unausführbaren Kaiserwahl, andererseits den verzweifelten Versuch eines dreiköpfigen Zerrbildes, trat jetzt durch den einheitlichen Willen und Entschluß des Kaisers und seines Ministers fest und sicher ins Leben, und vollendete sich, so wie es die deutsche Jugend dereinst geträumt und auch Friedrich Wilhelm IV. geahnt hatte, auf den siegreichen Spuren des großen Erhebungskrieges von 1813, als die alle einzelnen Fürsten und Staaten freiwillig umfassende, alle Bedingungen des Landes und der Geschichte, der Vergangenheit und Gegenwart gerecht ausgleichende, begeisterte That des ganzen deutschen Volkes. Und indem die junge Borussia-Germania ihre Kaiserverkündung im Tempel der dreihundertjährigen Feindin, der übermütigen France, selbst vollzog und die Säulen ihrer kaiserlichen Wiedergeburt über dem Sturz des gallischen Kaisertums, über den wiedereroberten Trophäen ihres eignen ehemaligen Sturzes aufrichtete, verkündete sie der Welt zugleich die große internationale Bedeutung ihres Sieges, verkündete sie die an die Wiederherstellung ihrer alten Macht geknüpfte Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichtes, den aus dem Ende jenes letzten Interregnums aufsteigenden Beginn eines neuen Reichs des Friedens und der Gerechtigkeit auf Erden.

Wohl hätte man erwarten sollen, daß ein solches mächtiges Ereignis, eine solche von der Vorsehung Schritt auf Schritt und Schlacht auf Schlacht so wunderbar geführte große That sofort im neuen Reiche und Reichstage selbst allen Hader der Parteien schlichten und Alt- und Jungliberale, zusammen mit den Konservativen, zu einer großen Reichspartei vereinigen werde, um, Hand in Hand mit Kaiser und Bundesrat, den durch kriegerische Begeisterung errungenen Sieg nun auch durch männlichen patriotischen Verstand zu befestigen und nach innen und außen gegen alte und neue Feinde sicherzustellen. Denn wie stark auch das, bald wieder mit Oesterreich verbündete, neue Reich jetzt dastand und wie mächtig es bereits in der russisch-orientalischen Frage sein altes kaiserliches Schiedsrichteramt wieder auszuüben wußte, so war diese seine zurückeroberte Stellung doch noch viel zu jung und noch mit zu vielen Erinnerungen und Nachwirkungen der alten sechshundertjährigen, vom Beginn des einen bis zum

Ende des andern Interregnums reichenden Ohnmacht verflochten, als daß sie nicht neben Furcht und Achtung auch den gesteigerten Haß und Neid des Auslandes, den gesteigerten Troß und Widerstand der innern Abtrünnigkeit hätte hervorrufen und gegen diese zwiefache Gefahr des eignen patriotischen Schutzes und Truges dringend hätte bedürfen sollen. Dem Revanchegeschrei des Pariser Chauvinismus antwortete der Moskauer Deutschenhaß, und zu diesen beiden ausländischen Feindschaften gesellte sich ein doppeltes feindseliges Ausland im eignen Innern: hier der alte Feind, der Romanismus, für den das protestantische Kaisertum ein neuer Grund der Entfremdung und Reichsfeindlichkeit wurde; dort das neugebildete, dem Jungliberalismus als selbständige Partei entwachsene internationale Sozialdemokratentum, das den parlamentarischen Beginn des neuen Reichs nicht besser zu feiern wußte als durch eine Vergötterung der Pariser Kommune. Und wenn durch die seit 1849 vollzogene Ablösung der sozialdemokratischen Partei von der jungliberalen die letztere eine glückliche Reinigung erfahren und diese dann auch dadurch bestätigt hatte, daß sie sich in Berlin bei den Landtagswahlen von 1861 als eine „deutsche“ Fortschrittspartei aufthat, so war doch auch diese sogenannte deutsche Fraktion mit den militärisch-deutschen Absichten der Regierung sofort in einen heftigen Widerstreit geraten und aus einer nominalen Bundesgenossin des werdenden Reiches dessen erbitterte mehrjährige Gegnerin — gleichsam ein drittes feindliches Ausland im eignen Innern — geworden. Zur Entnationalisierung des Liberalismus in Preußen hat vielleicht nichts so sehr beigetragen, als dieser, auch die altliberale Partei mit sich fortreisende, sogenannte Konflikt, der, einerseits auf die Staats- und Reichsraison des militärischen Bedürfnisses, andererseits auf den Buchstaben eines Verfassungsartikels gestützt, den liberalen Verstand mehr als je gegen die realen Verhältnisse und Bedingungen der zu lösenden deutschen Frage verblendete, und anstatt aller der aus der Erinnerung von 1848 zu schöpfenden politischen Lehren nichts in ihm aufkommen ließ, als die Lust zur Wiederaufnahme der in der Paulskirche und der Singakademie geführten rechthaberischen Verfassungstreitigkeiten. Hat doch die Erbitterung dieses Konflikts von seiten der liberalen Opposition nicht nur den Sieg von Königgrätz, sondern auch die erbetene und erteilte Amnestierung überdauert; ja hat doch mancher Fortschrittsmann auch die Siege von 1870 nur mit der Besorgnis begrüßt, es könne durch dieselben das Recht des Parlamentarismus gefährdet und der Opposition die Aussicht auf einen neuen siegreichen Konflikt abgeschnitten werden.

Ein glückliches nationales Gegengewicht indessen erhielt dieser fortschrittliche Berliner Liberalismus im Jahre 1866 durch die zu Landtag und Parlament entsandten Abgeordneten aus dem neu- und außerpreussischen Deutschland, einmal eben weil dieselben von dem Konflikt nicht unmittelbar berührt worden waren, dann aber auch, weil die meisten dem Nationalverein angehört und als Mitglieder dieses zur Abwehr ausländischer Gefahren gestifteten und auf eine vor-

parlamentarische Wiederaufnahme des preussisch-deutschen Programms von 1848 gerichteten deutschen Vereins sich während der letzten sieben Jahre das deutsche Bewußtsein reiner und frischer erhalten hatten als der landtägliche Oppositions-liberalismus. Aus den Männern dieses Vereins aber, in Verbindung mit den Altliberalen und einem Teil der Fortschrittspartei, bildete sich dann die große nationalliberale Partei, von allen Parteien jedenfalls dormalen die treueste und würdigste Epigonin des ursprünglichen deutschen Liberalismus und nationalen Gedankens, und deshalb jedenfalls auch die geeignetste, um im Jahre 1871 dem Kaiser und Bundesrat als parlamentarische Regierungspartei beim legislativen Ausbau des neuen Reiches vorzugsweise behilflich zu sein, eines Reichs, das ohne jenen nationalen Gedanken, ohne seine sowohl politisch leitende als kriegerisch begeisternde Mitwirkung, sich niemals verwirklicht haben würde. Und so fand sich nun der deutsche Liberalismus, nachdem er fünfzig Jahre lang zu einer bloß idealen und interimistisch-revolutionären Zukunftspolitik verurteilt gewesen und auch im Zoll- und Norddeutschen Parlament nur mit halben Verhältnissen zu rechnen gehabt hatte, jetzt zum erstenmale auf den festen Boden einer öffentlichen gesetzlichen Wirksamkeit gestellt und hatte zu zeigen, ob er der ihm zugewandten hohen Aufgabe gewachsen, ob er derselben nach allen früheren Mißverhältnissen noch würdig geblieben, oder auch durch den letzten Krieg wieder würdig geworden sei.

Und daß eine solche reformatorische Wirkung des Krieges in der That nicht ganz ausgeblieben, daß der siegreiche Aufschwung der Gemüter auch einen gewissen Umschwung der politischen, namentlich liberalen, Anschauungen mit sich gebracht, das zeigte sich am deutlichsten bei der eines solchen Umschwunges am meisten bedürftigen Fortschrittspartei, die sofort in Presse und Rede ihr früheres Liebäugeln mit dem Franzosentum von 1789 aufgab, und insbesondere ihre während des Konflikts so laut erklingenden antimilitärischen Lobpreisungen einer Volksmiliz und levée en masse verstummen ließ.jene dereinst in der Linken des Frankfurter Parlaments (zuerst gelegentlich der polnischen Frage) eingetretene Trennung einer wieder national denkenden Hälfte von der andern unbefehrten wiederholte und vervollständigte sich jetzt auf die Weise, daß auch von den (teilweise im Auslande lebenden) Männern dieser letzteren Hälfte die größere Zahl zu dem antifranzösischen deutschen Banner zurückkehrte, und daß namentlich der Gründer der (oben erwähnten) Hallischen Jahrbücher sich von den französischen Jungdeutschlandsideen dieser Zeitschrift lossagte und den ursprünglichen Gefühlen seiner deutschen Jugend neue Treue bekannte.

Aber leider hatte diese ganze, sowohl moralische als physische, deutsche Emigration viel zu lange gedauert und hatte während dieser Zeit viel zu viel Falsches gelernt und Irriges gelehrt, als daß sie, und daß mehr oder minder der gesammte deutsche Liberalismus, die bereits Fleisch und Blut gewordene Sophistik aller solcher falschen Lehren jetzt mit einemmale hätte von sich stoßen

und die ihm durch den neuen Freiheitskrieg zugewandte hohe Aufgabe wieder mit der strengen patriotisch-sittlichen Gesinnung jenes ersten Freiheitskrieges hätte in die Hand nehmen und sofort einer des großen Sieges würdigen Lösung entgegenführen können. Erheischte doch die Aufgabe keineswegs eine bloße theoretisch-formale Abfassung aller der mit dem Bundesrate nun zu vereinbarenden finanziellen, ökonomischen, administrativen und juristischen Reichsgesetze, sondern hatte sie doch neben der allgemeinen theoretischen Richtigkeit auch ihre besondre national-reale Zweckmäßigkeit ins Auge zu fassen, hatte zu erwägen, wie weit die Feststellung eines jeden den zeitlich und örtlich gegebenen, historischen und geographischen Lebensbedingungen und Entwicklungsbedürfnissen des deutschen Volkes entsprechen und dadurch unser neues, erst halbfertiges Bundesreich in den Stand setzen werde, daß es gegenüber den schon seit Jahrhunderten fertigen übrigen Großstaaten seine ebenbürtige Stelle einnehme. Namentlich aber waren dabei zwei bedingende Thatsachen zu berücksichtigen: einmal die unsichere, sowohl historisch als geographisch gefährliche Lage Deutschlands zwischen Frankreich und Rußland, zweitens unser uraltes, nur immer in den Tagen der Begeisterung stoßweise zurücktretender Mangel an Nationalgefühl und dagegen fortdauernder Überfluß an persönlichem Selbstgefühl und Unabhängigkeitsdünkel, an jenem, unter dem Namen der *Libertas Germanica* wohlbekanntem, bald mehr korporativen, bald mehr individuellen Dünkel und Trotz, der zum Zerfall des alten Reiches so wesentlich mitgewirkt und der seit bald zweitausend Jahren (schon seit den Tagen Armins) auch heute noch, auf Kosten unsers nationalen Stolzes und Selbstgefühls, noch immer lustig fortwuchert.*) Und da gegen diese doppelte, von außen und innen drohende Gefahr das neue Reich nur ein genügendes Schutz- und Heilmittel besitzt, seine Wehrpflicht und Heereseinrichtung, so hatte die neue Gesetzgebung vor allem der Pflege dieser kostbaren preußisch-deutschen Errungenschaft, dieses zugleich schirmenden und erziehenden, zugleich als Schild und als Schule dienenden nationalen Lebenszweiges patriotische Rechnung zu tragen.

Aber der hier bezeichnete strenge Maßstab einer nationalen Realpolitik war leider nicht der, mit dem die liberale Majorität an ihre legislative Aufgabe herantrat; vielmehr bewegte sich dieselbe noch immer vorzugsweise auf dem unsichern metaphysischen Boden jenes vor dreiundzwanzig Jahren in den Frankfurter Grundrechten zu ephemerer Geltung gelangten unrealen Pseudo-Idealismus, jener allgemeinen egoistisch-freiheitlichen, materialistisch-humanen, demokratisch-internationalen Theorien und Doktrinen, an die (wie oben erwähnt) der deutsche Liberalismus sein nationales Gefühl und Gewissen allmählich verloren hatte, und deren legislativer Verwirklichung derselbe nun auch jetzt nicht anstand viele lebendige

*) Von einem ausländischen regierenden Fürsten, der, deutsch geboren, Gelegenheit gehabt hatte, auch Rußland, England und Frankreich genau kennen zu lernen, hörte ich einmal die Bemerkung: Dasjenige Individuum der vier Nationen, bei dem er den nationalen Stolz am schwächsten, den persönlichen Dünkel am stärksten entwickelt gefunden, sei das deutsche.

wirkliche Grundrechte des deutschen Volkstums zum Opfer zu bringen. So wurden in den Beschlüssen über Freizügigkeit, Gewerbe- und Wucherfreiheit dem freiheitlichen Individualismus die Gebote ländlicher Sitte, gewerblicher Gliederung und öffentlicher Moral, in den Beschlüssen gegen Schutz Zoll und indirekte Besteuerung eben diesem Individualismus, sowie zugleich dem (pseudowissenschaftlichen) internationalen Materialismus die Tugend eigener Kunst- und Gewerbtätigkeit, das nationale Zusammenhangsgefühl des einzelnen Lebensaufwandes und das finanzielle Selbständigwerden des Reiches, in der (auch nach 1871 unverändert beibehaltenen) Einführung französischer Maße und (besonders) Maßbenennungen der internationalen Bequemlichkeit das volkstümliche Gewissen des alten deutschen Worts und Gebrauchs,*) in den vielfachen Milderungen des Strafrechts (nebst versuchter Abschaffung der Todesstrafe) dem individualistischen Humanismus das volkstümliche Rechts- und selbstrichterliche Gemeinbewußtsein zum doktrinären Opfer gebracht; ja und auch das Heerwesen, dieser zwiefache Grundpfeiler unsrer nationalen Sicherheit und Erziehung, ist für den fortschrittlichen Teil der liberalen Majorität nur ein Gegenstand fortgesetzter materialistisch-demokratischer Angriffe und Bemängelungen geblieben.

Nicht minder reichsgefährlich aber als diese fortschrittliche Opposition gegen das Heerwesen war die den gesammten reichstäglichen Liberalismus beherrschende und namentlich bei dem legislativen Widerstande gegen Schutz Zoll und indirekte Besteuerung mitwirkende Doktrin von dem sogenannten wirklichen Konstitutionalismus, d. h. von einem dem Reichstage grundsätzlich zustehenden Mitausübungsrechte nicht nur der legislativen, sondern auch, vermittelt parlamentarischer Majoritätsminister, der exekutiven und regierenden Gewalt, von welcher dem eigentlichen Inhaber derselben, dem Monarchen, außer der Heeresführung nichts verbleiben dürfe als ein unpersönlicher Name und unverantwortlicher Schein-

*) Auf eine vom Reichstag (20. Juli 1870) abgelehnte Petition für Beibehaltung der alten Maße (oder wenigstens Maßbenennungen) bezieht sich das folgende (tags darauf in der Spener'schen Zeitung veröffentlichte) „Beharnische Sonett“:

Heil dir, o Reichstag, der als Reichsgericht
Für deutsches Recht du kühn dein Wort verpfändet,
Entschlossen Hilf' und Weihe hast gespendet
Dem Tag, der blutig durch die Wolken bricht!
Deß nur dir zürn' ich, daß, vom falschen Licht
Gemeiner Wissenschaft auch heut verblendet,
Du dem Protest dein Ohr nicht zugewendet
Gegen französisches Maß und Gewicht!
Wie Pilz und Raupe frist am deutschen Hain
Solch fremder Nam' und Brauch: säß' er seit Jahren
Dem Volke schon, Gott schütz' es, im Gebein,
Nicht könnt' es, angefressen von Heftaren,
Metern und Litern, heut so stark und rein
Sich messen mit dem Wiße der Barbaren.

wille. Denn wenn die Gefahren einer solchen, der englischen Praxis, im Widerspruch mit der preussischen Verfassung, entlehnten Doktrin für England selbst bis jetzt nur wenig hervorgetreten sind, so verdankt die edle, verständige, national-reale Britannia dies eben nur ihrer insularen Lage und Geschichte, ihrer gebietenden Seemacht und festen aristokratisch=monarchischen Gliederung, während dagegen unsre kontinentale, demokratisch=ideale, fünfundzwanzigstaatliche Germania durch Annahme eines solchen parlamentarischen Regimentes sofort den eigentlichen Halt ihres einheitlichen Daseins, den persönlichen Begriff und Anblick, Willen und Entschluß ihres Bundesreichs preisgeben und sich der Gefahr aussetzen würde, daß dasselbe, von den wechselnden Majoritäten eines sogenannten Volkswillens hin= und hergetrieben, von neuem auseinanderbreche und dem im Westen und Osten lauerten Feinde stückweise als zeitweilige Beute zufalle. Das Reich, das nur kraft des einen kaiserlichen Willens, im Bunde mit dem der Fürsten und der gesammten geschichtlich-wirklichen Nation, obwohl im zeitweiligen Widerspruch mit dem des preussischen Landtags, geschaffen werden konnte, kann sich auch nur kraft der ungestörten Fortdauer einer solchen persönlichen Gewalt lebendig erhalten, kann nur aus dem unmittelbaren persönlichen Wort und Anblick des Kaisers das immer erneute Bewußtsein seiner eignen Persönlichkeit, nur aus seinem immer wachen Blick und Entschluß die siegreiche Sicherheit gegen feindliche Angriffe und Verschwörungen schöpfen. Und so kann auch der Kaiser selbst dieser seiner Aufgabe nur dadurch gewachsen bleiben, daß ihm das Vollgefühl einer solchen persönlich-realen, niemandem als Gott und ihm selbst verantwortlichen obersten Gewalt nicht entzogen werde, und kann dasselbe für sein Gewissen und pflichtgemäßes Handeln ebensowenig entbehren, als er für seinen politischen Verstand, um denselben mit der fortschreitenden Entwicklung des allgemeinen nationalen Bewußtseins im steten Gleichgewicht zu erhalten, des Parlaments und Bundesrats und der mit beiden zu vereinbarenden Gesetzgebung entbehren kann.

Wie fremd und unbequem aber dieses nicht minder in der preussischen Verfassung als im allgemeinen Staatsrecht begründete Machtverhältnis des Monarchen dem deutschen Liberalismus erschien und wie sehr es dessen korporativer Eitelkeit und parlamentarischer Omnipotenzsucht widerstrebte, das zeigte sich, beim Beginn des neuen Reichstags, in der mehr oder minder erbitterten Verwunderung, mit der von den liberalen Parteien die beiden auf Bethätigung jenes Verhältnisses gerichteten Kundgebungen, die kaiserliche Botschaft und der königliche Erlaß, entgegengenommen wurden. Während von den Nationalliberalen zwar die Verfassungsmäßigkeit des neubethätigten Rechtes anerkannt, aber doch die Zeitgemäßheit dieser Bethätigung bezweifelt wurde, erhob — gleichsam zur Widerlegung solcher Zweifel — die Fortschrittspartei gegen beide Kundgebungen, besonders gegen den Erlaß, eine Reihe der heftigsten oratorischen Anklagen und Angriffe, als seien die kaiserlichen Worte nur ein vom Reichskanzler

zur Deckung seiner eignen Person und seiner persönlichen Pläne versuchter neuer Konflikt, ein Versuch, ebenso gefährlich für die konstitutionellen Rechte und bürgerlichen Freiheiten des Volkes als für die Würde und Sicherheit der Krone selbst; ja und da das bisherige pseudo-loyale Agitationsmittel einer Trennung der Person des Monarchen von der des Reichskanzlers jetzt unmöglich geworden, so stand der Führer der Fraktion nicht an, seine fortdauernde königstreue Gesinnung dadurch zu bezeugen, daß er, über die gegenwärtige Regierung, deren Tage gezählt seien, hinweg, der kommenden zuwinkte und die Hand bot!

Aber der Ton solcher Anklagen und Angriffe war nun bereits der Ausdruck einer in der Geschichte des deutschen Liberalismus neueingetretenen Entnationalisierungs-epoche und stand im Einklange mit dem regierungsfeindlichen Wahlprogramm, unter dem sich die fortschrittlichen Liberalen mit den von der national-liberalen Fraktion abgefallenen Sezessionisten zusammengethan und, noch mit beabsichtigter Aufnahme der süddeutschen Republikaner und Hinüberziehung der Nationalliberalen, als jene zu Anfang erwähnte eine große liberale Partei hinzustellen versucht hatten. Den positiven Teil des vereinbarten sezessionistisch-fortschrittlichen Wahlprogramms bildeten jene egoistischen und materialistischen Freiheitsdoktrinen, auf die wir als Entartungen des deutschen Liberalismus bereits mehrfach hingewiesen haben, jene pseudo-idealen Schlagwörter vom Rechte des Individualismus, Konstitutionalismus und freien Bürgertums, vom Schutze des armen Mannes gegen Zoll und indirekte Steuer, und also namentlich auch vom alleinigen Heil des — wiederherzustellenden — Freihandelssystems, eines Systems, das nicht minder mit der Sitte und Geschichte aller übrigen großen Nationen als mit der natürlichen Bedeutung eines der wichtigsten Elemente des nationalen Lebens, des industriellen, im schroffen Widerspruche steht, und das, indem es diesem Elemente nur eine individualistische und internationale Geltung zumißt, das nationale Gewissen sowohl der Konsumtion als der Produktion unterdrückt und, anstatt eines täglich wachsenden allgemeinen Thätigkeitstriebes und Zusammenhangsgefühls, nichts hervorzurufen geeignet ist als täglich abnehmenden Mut und Eifer zur Arbeit und wachsenden Unmut über den Druck der direkten Besteuerung. Der pseudo-ideale Zauber aller solcher freiheitlichen Schlagwörter aber erhielt dann in den Wahlreden dadurch eine gewisse verzerrte Realität, daß er mit persönlichen Angriffen auf den Reichskanzler sowie Protesten gegen dessen „absolutistisch-schwindelhafte Steuerreformpolitik“ in unmittelbare Verbindung gesetzt wurde, insbesondere mit Protesten gegen das Tabakmonopol, dieses in Aussicht genommene wichtige Reichseinkommensobjekt, das, als ein zur Herstellung der finanziellen Selbständigkeit des Reichs vorzugsweise geeignetes Mittel, doch jedenfalls von seiten eines deutschen Liberalismus keine solche Feindseligkeit hätte erwarten sollen, das aber, anstatt seiner hohen nationalen Bedeutung, für den sezessionistisch-fortschrittlichen Liberalismus nichts bedeutete als ein treffliches Wahlagitationsmittel, als ein „die Tabaks-

pfeife des armen Mannes“ und „den Staatswucher auf Kosten hunderttausend brotloser Arbeiter“ ins Feld führendes neues drastisches Schlagwort. Und fast möchte man in einer solchen oratorisch-gaukelhaften Verwendung des Tabaks eine böse Nachwirkung seines eignen mißbräuchlichen Gebrauchs erkennen und eine Rechtfertigung des französischen Spottwortes, als bestehe zwischen der deutschen Tabakspfeife und der Liberté Germanique der Bierhäuser ein gewisser wahlverwandtschaftlicher Zusammenhang.

Noch schlimmer reichsfeindlich aber als diese Agitation gegen das Tabaksmonopol war die in den Wahlreden und Wahlbriefen gleichfalls eine Hauptrolle spielende Agitation gegen den „Staatssozialismus“ des Reichskanzlers, d. h. gegen den von ihm, in Verbindung mit der Steuerreform, vorgelegten Plan eines umfassenden Reichsarbeiterunterstützungsgesetzes, offenbar zu dem doppelten Zweck, daß dadurch in Deutschland sowohl die sozialistische Frage selbst ihrer einzig möglichen Lösung entgegengeführt als auch dem Reiche eine neue mächtige Quelle moralisch=physischer Stärkung zugeführt und so durch die Lösung der einen Frage zugleich die Lösung der andern, der deutschen, glücklich vollendet werde. Denn wenn es, nach allgemeinem Urteil, für eine friedliche Lösung der sozialistischen, d. i. der Arbeiternotstandsfrage, in der That kein passenderes Mittel giebt, als die vom Reichskanzler vorgeschlagene Einrichtung obligatorischer Selbstunterstützungskassen mit landschaftlich=corporativer Gliederung und Selbstverwaltung, so wird das für diese Einrichtung bei den Arbeitern erforderliche allgemeine Zutrauen auch gewiß nur in einer, der Heereseinrichtung gleichartigen, obersten kaiserlichen Führung und Obhut seinen genügenden Stützpunkt finden können, nur in jenem wohlbekannten obersten Blick und Befehl, der, wie er über das Kriegshandwerk und die militärische Erziehung Deutschlands wacht, so nun auch über dessen freidliche Arbeit und Arbeitserfolge zu wachen berufen ist. Das revolutionäre Wahnbild einer großen kommunistischen Völkerrepublik, mit dem der Anarchismus und Nihilismus den deutschen Arbeiter zu verlocken sucht, erheischt als Gegengewicht den sicheren Hinblick auf eine einheitlich=mächtige Fürsorge im eigenen Vaterlande, eine Fürsorge, die nicht minder den unmittelbaren Ertrag der Arbeit gegen fremde Konkurrenz und Geldübermacht schützt, als den Betrag der zum Schutz gegen Alter, Krankheit und Unfall eingezahlten Ersparnisse verbürgt und sicherstellt, und denselben auch, wo nötig, aus eignen Mitteln — aus einer, besonders zu bildenden, Reichshilfskasse — ergänzen wird. Und welche mächtigere Stärkung und Sicherung kann dann auch seinerseits das Reich gewinnen, als die Herstellung eines solchen millionenfach persönlichen Vertrauensverhältnisses, das ein Drittel der deutschen Bevölkerung dauernd an Kaiser und Reich fesselt und jenes schon vorhandene Band militärischer Zucht, Pflicht und Ehre mit einem neuen allgemeinen Bande bürgerlicher Zucht und Ehre, häuslicher Tapferkeit im Durchkämpfen des täglichen Lebenskampfes verknüpft und das Selbstgefühl des militärischen Zusammenhangs zu einem Gewissen der großen

nationalen Gliederung erweitert! Und auf welchem rühmlicheren gewissenhafteren Wege als diesem kann das neue Reich zugleich seine eigne historische Mitschuld an einer sozialen Krankheit sühnen, deren aus Frankreich importirte Keime ihre Entwicklung und Verbreitung auf deutschem Boden doch hauptsächlich, zunächst der Zerfahrenheit des alten Reichs und letzten Interregnums, dann aber besonders der wühlerischen Bauernkriegsberedtsamkeit verdanken, mit der in den Jahren 1848 und 1849 wandernde Apostel eines mehr oder minder entarteten deutschen Liberalismus das Volk im Namen des künftigen Reichs zum Kampfe gegen die bestehenden Verhältnisse aufwiegelten! Die demagogische Redekunst und Sophistik, die damals unter schwarzrotgoldnem Banner gegen Bundestag und Kleinstaaterie, gegen Militär- und Polizeistaat donnerte und den Flammberg schwang, ist für die, so heute unter roter Fahne gegen Geld, Besitz und Sitte donnert und das Messer zückt, ein unverkennbares Vorbild gewesen und hat dann wieder — zum Beweise des fortlaufenden, aber freilich hier an keine Schuld und Sühne denkenden Zusammenhangs — in den letzten secessionistisch-fortschrittlichen Wahlreden, nur jetzt mit umgedrehter, gegen das Reich gekehrter Windfahne, ein unverkennbares Nachspiel gefeiert.

Als ich am Abend des 27. Oktober v. J. mich nach den letzten Ergebnissen der Berliner Reichstagswahlen zu erkundigen ging, geriet ich in den Straßenaufbruch eines fortschrittlichen Wahlsieges und glaubte mich, inmitten dieses tausendfachen Jubels, dieses den Sieg des „Volkes“ gegen „Reaktion, Absolutismus und Junkertum“ verkündenden Triumphgeschreies, wirklich einen Augenblick in die Strömung des Jahres 1848, in den wüsten Enthusiasmus der Berliner Märztage und Frankfurter Septembertage zurückversetzt; konnte aber dann, bei dem Gedanken an alle die seitdem eingetretenen großen Ereignisse, nicht umhin, an einige der jubelnden Männer neben mir die Frage zu richten, wann und wie und von welcher Seite denn heute eine Reaktion zu befürchten sei? Doch gewiß nicht, sagte ich, von Kaiser Wilhelm, unserm allgeliebten, gerechten und pflichtgetreuen Reichsoberhaupte; und ebensowenig von dem, nicht minder verfassungstreuen und nicht minder nationalgesinnten, geliebten Thronfolger; und ebensowenig von dem Reichskanzler, der, sagte ich, durch sein tapferes, siegreiches Mitwirken an unserm, ohne ihn nimmermehr zustande gekommenen, Einheitswerke doch gewiß nicht den Verdacht verdient hat, als könne er je daran denken, diesen großen Sieg durch einen reaktionären Rückzug preiszugeben. Da ich aber auf diese Fragen keine andre Antwort erhielt, als verwunderte Blicke und wiederholte Schmähungen auf „Steuerdruck“, „Steuerschwindel“, „Kornwucher“, „Junkertum“, „Pfaffentum“, sogar auf das — „Deutschtum“, da überkam mich das Gefühl, als sei die heutige Entartung des deutschen Liberalismus noch eine schlimmere als die im Jahre 1848, als sei der demagogische Mißbrauch, der damals mit dem nationalen Gedanken getrieben wurde, doch für unsre deutsche Sitte und Gesinnung viel weniger verderblich gewesen, als der dem Volke heute

von fortschrittlichen Demagogen eingeredete und eingeschreckte Abfall von diesem Gedanken. Bildete doch von allen den damals geforderten und davongetragenen revolutionären Errungenschaften der Glaube an das kommende neue Reich den festen konservativen Kern, den unverletzten und unverletzbaren patriotisch-religiösen Grundgedanken, und ließ über allem Blut und Dunst des Augenblicks dieses mutig zu erstrebende hohe Ziel, diesen hingebungsvoll zu erstürmenden Siegesgipfel immer leuchtend emporsteigen; während das Sezessionistisch=fortschrittliche Wahlprogramm — dieses unmittelbar an dem Kreuzberg unsers zweiten großen Freiheitskrieges aufgebaute Tivoli — dem nun glücklich erreichten Ziele den Rücken wendet und, unter dem Banner individualistischer Freiheit, d. i. selbstfüchtiger Eitelkeit, Wohlfeilheit, Sparsamkeit und Bequemlichkeit, das deutsche Volk alle die edeln Empfindungen seines langen tapfern Ringens und Erringens wieder vergessen und die Männer verleugnen lehrt, durch die der Himmel seine Tapferkeit gesegnet und mit Sieg gekrönt hat.

Es war zu erwarten, daß bei dem unter dem Einflusse solcher Wahlagitationen neuentstandene, auf Kosten der reichstreuen Fraktionen durch Fortschrittler und Sezessionisten beschickten Reichstage die vorgelegten Reformpläne, trotz der kaiserlichen Botschaft und trotz der Reden des Reichskanzlers, doch keine Annahme finden würden, namentlich nicht das Tabaksmopol, das, als ein so wesentliches Stärkungsmittel des Reiches, den kirchlich=politischen Rücksichten gerade derjenigen Fraktion widerstrebt, deren gesundem nationalökonomischen Verstande die bisherigen wirtschaftlichen Reformen ihre Annahme hauptsächlich zu verdanken gehabt haben. Mit dem unnatürlichen Abfall des reichsfreundlich gebornen Liberalismus, sowie mit dem hierdurch neuermutigten Eigennutz der wirtschaftlichen Sonderinteressen, verband sich die natürliche Reichsfeindlichkeit des Romanismus — mit der dünkelfaften Gesetzlosigkeit der Libertas Germana die strenge Botmäßigkeit der Libertas Romana —, um der jungen Germania diesen Weg der Lebensentwicklung zu versperren und ihr, die jetzt gleichsam auf fünfundzwanzig Schilden emporgehoben in der Luft schwebt, den festen Boden eines selbständigen Daseins noch zeitweilig zu entziehen. Aber dieser parlamentarische Mißerfolg ist immer noch ein geringeres Übel, als jene damit zusammenhängende reichsfeindliche Mißstimmung im Herzen der Wähler, als die dem Gewissen des deutschen Volkes, nach allen Bützungen und Sühnungen der Jahre 1848 und 1870, durch Wahl- und Parlamentsreden neu eingepfoste antinationale Blutvergiftung in einem Augenblicke, wo das innere Werden unsers halbfertigen Reichs und nationalen Lebens auf dem Spiele steht, als, unter vollkommen neuen Verhältnissen, einem reichstreuen Bundesrat und großenteils deutsch gewordenem Konservativismus gegenüber, diese durch Rede und Presse millionenfach ausgestreute Saat des alten eiteln Oppositionsfizels und pseudoidealen Gedankenschwindels. Weder jene staatenbündlichen Verfolgungen und Verurteilungen, denen die Entartung des deutschen Liberalismus ihr regierungs=

feindliches Mißtrauen, noch auch jene absolutistisch-konservativen Doktrinen, denen sie, vermöge einer gewissen gegensätzlichen Wahlverwandtschaft, den einseitigen Radikalismus vieler ihrer eignen Doktrinen zu verdanken gehabt hat, sind heute noch vorhanden; während sie, die Entartung, doch heute noch, wie vor fünfzig Jahren, das mißtrauische Schreckbild der „Reaktion“ und daneben das schwindelhafte Trugbild des „souveränen Volkswillens“ im Banner führt und sich, gegenüber dem „Absolutismus der Regierung,“ mit gaukelhaftem Pathos auf die Offenbarung und unbedingte Geltung eines Willens beruft, den sie, wider Natur und Geschichte, den Wählern erst selbst eingeredet hat.

Der entartete antinationale Konservativismus ist es gewesen, der Deutschland fünfzig Jahre lang um die Früchte seines ersten großen Freiheitskrieges betrogen; hüten wir uns, daß uns nicht heute ein entarteter antinationaler Liberalismus auch um die Früchte unsers zweiten großen Freiheits- und Einheitskrieges betrüge, und daß er nicht vielleicht, wenn auch nur unwillkürlich, jener jenseit der Vogesen noch immer lauern den Erwartung entgegenkomme, „Frankreich werde zu seiner Revanche gar keines besondern Krieges bedürfen, sondern könne dieselbe getrost dem Eifer der jungdeutschen Liberté Germanique selbst überlassen.“

Berlin.

f. C. Meyer.



Der Regen.

Von Fritz Anders.

1. Wasser und Wärme.



Die Erde besitzt in ihrem Wasser ein ausgezeichnetes Schönheitsmittel. Was wir irgend landschaftliche Schönheit nennen, kommt ohne Mitwirkung von Wasser gar nicht zustande. Man denke an die Alpenseen mit ihrer köstlichen blaugrünen Tiefe, und frage sich, was der Rigi wert wäre, wenn er an dem trocknen Bette des Vierwaldstätter Sees stünde. Man denke an das unermessliche Meer, wie Woge auf Woge heranzieht, immer dasselbe Schauspiel und doch jede Stunde ein anderes Bild. Man denke an den in grüner Verborgenheit murmelnden Waldbach oder an den Rheinstrom mit Schiff und Burg, an einen thaufrischen Sommermorgen oder an die Gletschervelt unsrer Bergriesen in ihrer majestätischen Unnahbarkeit — überall ist das Wasser der Künstler. Man vergesse auch nicht die „Segler der Lüfte“; das stets wechselnde Antlitz des Himmels, die duftige Bläue der Berge, Morgen- und Abendrot und selbst das Blau des